



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch : Notizen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tagbuch.

Notizen.

Seidelmann's Tod ist für die Bühne ein herber Verlust; ein noch größerer aber ist er für die kleine Zahl von Bühnendichtern, die sich in neuester Zeit dem Glauben hingegeben haben, eine Erlösung des deutschen Theaters aus den französischen Uebersetzungsfesseln werde den deutschen Talenten allmählig doch gelingen. Ein Schauspieler wie Seidelmann ist für jedes neue Stück ein Anker in der Noth; die jüngern Dichter hatten doch wenigstens einen Mittelpunkt bei der Conception ihrer Productionen. Denn man darf nicht vergessen, daß ein großer Theil der Mißgeschicke deutscher Theaterdichter dem Umstande zuzuschreiben ist, daß sie nicht wie die Franzosen wissen, für welchen Schauspieler sie ihre Rollen schreiben. Der Pariser weiß: diesen Charakter bestimme ich für Arnal, jenen für Friedrich Lemaitre, jenen für die Plessys, einen andern für die Rachel, für Ligier und wie die stabilen Götter der Pariser Bühnen alle heißen. Dies erleichtert unendlich die Bühnenwirksamkeit eines Stückes. Der Dichter hat eine bestimmte Persönlichkeit vor Augen und identificirt ihre Eigenthümlichkeit von vorn herein mit dem zu schaffenden Charakter. In Deutschland ist dies nicht der Fall; die Persönlichkeit, die ein Frankfurter Theaterdichter vor Augen hatte, paßt durchaus nicht für die Stuttgarter Besetzung. Der Schauspieler, für welchen der Dresdener Poet die Rolle schrieb, hat eine ganz andere Natur als der, welcher in München sie spielen soll. Wenn die Wiener und nach ihnen die Berliner Theaterdichter noch so ziemlich die effectvollsten sind (wir sprechen hier immer nur von der äußern Wirksamkeit eines Stückes, und nicht von seinem poetischen Werthe), so rühret das zum großen Theile daher, weil sie die Darsteller ihrer Stadtbühnen zunächst in's Auge fassen. Die Dichter in kleinern Städten produciren in's Blaue hinein, auf gut Glück. Seidelmann aber war einer jener allgemein bekannten Künstler, an welchen jeder Theaterdichter sich vergegen-

wärtigen konnte. Seidelmann war, was wir in Deutschland so selten haben — ein nationaler Charakter, ein Typus, den man von der Elbe bis zur Donau allgemein kannte. Er hinterläßt nur zwei Erben: Carl La Roche in Wien und Döring in Hannover. Diese zwei Schauspieler haben beide ein viel größeres Talent, als der verstorbene Seidelmann es hatte; La Roche ist gewaltiger, edler, großartiger; Döring beweglicher, vielgestaltiger und vor Allem mit einer größern vis begabt. Dennoch haben Beide bis jetzt noch nicht die Popularität erreichen können, die der Verblichene erobert hatte. La Roche, der Schüler Göthe's, ist ein zu großer Verächter der schreienden Farben, des starken Auftragens, um auf den ersten Anblick hinzureißen; es ist dies einer jener Künstler, die, wie alle tiefern Naturen, erst durch eine innigere Vertraulichkeit mit ihnen in ihrem ganzen Werthe erkannt werden. Daran liegt es, daß La Roche auf Gastspielen an fremden Bühnen nicht jene exaltirte Bewunderung findet, welche Seidelmann (oft durch Anwendung nicht allzuguter Mittel) sich zu verschaffen wußte, während das Wiener Publikum, das ihn von Abend zu Abend sieht, immer neue Kränze für ihn hat. Döring steht in dieser Beziehung Seidelmann näher; aber sein Ruf ist noch zu jung — ein Fehler, der allerdings mit jedem Tage sich verbessert. Wie es heißt, gedenkt Döring seinen vortheilhaften Platz in Hannover mit der Stelle zu vertauschen, die durch Seidelmann's Tod in Berlin erledigt wurde. Dieses wäre nicht nur für Berlin, sondern auch für unsere Bühnendichter ein erfreulicher Tausch; Talente wie Döring sollen nicht in einem Winkel wie Hannover zu Tode gefüttert werden; ihre Arena muß eine weitere sein. La Roche in Wien, Döring in Berlin, dies würde den Bestrebungen unserer jüngern dramatischen Literatur wenigstens zwei Pole sichern.

. . . r . . .

— — — Die vortreffliche Novelle, *Regina*, welche Heinrich Koenig bescheidener Weise „eine Herzengeschichte“ nennt, ist Berthold Auerbach (dem „Spinozadichter“) gewidmet. Das Motiv dieser Widmung scheint in dem Stoffe dieses Buches zu liegen, das um ein jüdisches Familienleben sich bewegt. Diese äußerlich nicht zu umfangreiche Dichtung wird wohl eine der schönsten Zierden deutscher Novellenpoesie bleiben. Der spröde Stoff ist mit eben so viel künstlerischer Kraft, als poetischer Innigkeit behandelt. Das jüdische Leben, besonders das stille im Innern des Hauses, ist ein so eigenthümliches, in die Schranken des Ceremonialgesetzes so eng eingefriebetes, und doch durch die geschichtliche Stellung des Judenthums so weites und vielumfassendes, daß allen denen, die es nicht von innen heraus kennen gelernt, die es nicht selbst ein Stück lang mitgelebt haben, das rechte Verständniß desselben schwer aufgehen kann. Die jüdischen Schriftsteller andererseits hatten sich nur selten das Blut ungetrübt zu erhalten gewußt von den Vor Spiegelungen einer leicht begreiflichen Befangenheit, da sie entweder mitten in dem jüdischen Leben standen und es verhätschelt idealisirten, oder grollend wegen des Druckes, den ihre Geburt ihnen auferlegt, aus dem Kreise des Judenthums herausgetreten waren

*

und dasselbe ihren neuen Lebensansichten auch in ihren Productionen accomodirten. Selten hatten sich Schriftsteller gefunden, die ihres Stoffes ganz Meister waren; entweder vermochten sie ihn, als einen neuen, innerlich fremden nicht zu handhaben, oder der Stoff warb ihrer Meister und es ging bald das Herz mit dem Verstande, bald umgekehrt der Verstand mit dem Herzen durch. Heinrich König, der selbst ein reiches inneres Entwicklungsleben in religiöser Beziehung durchgemacht, und dem Religionshaß und Verfolgung ihre Dornen scharf in das weiche Herz gedrückt haben und der in den „Waldfenern“ und in der „Excommunication“ seine Befähigung zu Behandlung religiös gefärbter Stoffe schon an den Tag gelegt hatte, hat nun auch in dieser überaus sinnigen und in kunstreichem Style geschriebenen Novelle die Schärfe seines Beobachtungsgeistes und die poetische Kraft seines Herzens glänzend bekundet. Seine jüdischen Figuren sind weder in Licht noch in Schattengebung grell gehalten, kein unwahres, heiligenscheinartiges Licht umgibt sie, aber auch kein Höllenschein. Sie sind, besonders der alte Baruch und sein Sohn Julius, kein Aggregat von tausend einzelnen Beobachtungen (wie dies gerade bei Berthold Auerbach oft sehr merklich der Fall ist) sondern frisch aus dem Leben der Gegenwart herausgegriffene, mit scharfen Strichen, markig und warm hingezichnete Figuren. Menschen mit menschlichen Schwächen, Juden mit jüdischen Gebrechen und jüdischen Vorzügen. Mit großer psychologischer Wahrheit und meisterhafter Seelenkenntniß ist Regina gezeichnet. Diese sich frei entfaltende, ungekünstelte und doch aus den complicirten Verhältnissen einer modernen erzogenen Jüdin entsprossene Natur, diese herzensreine, sanfte Mithätigkeit und erhebende Menschenliebe neben einem scharfsinnigen, oft dialektisch spißsindigen Geiste sind Eigenschaften, die einander sonst gegenseitig aufzuheben pflegen und die in dieser seltenen Vereinigung Regina zu einer der lieblichsten poetischen Figuren machen. Es weht von ihr und der sinnig stillen, ordnungsliebenden Helene (Augustin's Schwester) aus, ein so reiner, zarter Seelenduft durch das ganze Buch, daß unser Herz davon erweicht wird und es nicht einmal die dunkeln Figuren der Sängerin Fanny und ihrer Tante, die Kupplerin = Bettschwester, so recht zu hassen vermag, — zwei Personen, in deren Darstellung der Dichter mitunter einen sehr ergößlichen, das Gehäßige derselben erträglich machenden Humor zeigt. Besonders aber tritt uns Augustin, der in Hellsdunkel gemalte Held der Novelle, unter dem Schutze dieser milderen Gefühlsstimmung näher und wärmer an's Herz, als es sonst wohl geschehen möchte. Auch dieser junge Mann, ein Arzt, der die von seinen eigenen Tugendverirrungen geistig und leiblich ihm geschlagenen Wunden nicht zu heilen vermag, ist mit seinem Lebensüberdruß und seinen philosophirenden Selbstmordgedanken eine naturwahre Figur aus der Gegenwart und der Dichter hat seinen Charakter mit meisterhafter psychologischer Consequenz motivirt, entwickelt und dargestellt. Aber so poetisch blendend Augustin auch ist, so rührend auch seine letzten Lebenstage an uns vorübergehen und in ihren complicirten Ereignissen ihn zu seinem freblerischen Entschlusse hindrängen scheinen, — der kalte Verstand müßte immer über den Selbstmord ein strenges, verwerfendes Urtheil fällen und den Dichter ob der gewaltsamen Katastrophe tadeln, wäre nicht eben das gefangen genommene Herz des Lesers da, das in seinem durch das ganze Buch herbeigeführten liebewarmen Zustande entschuldigt und vergibt.

— b —

— — — Die Sängerin Treillat-Nathan, Mitglied der großen Oper, beabsichtigt eine Kunstreise nach Deutschland anzutreten. Die Nathan, eine Essäferin, versteht und spricht, wie ihre Landsmännin und Glaubensgenossin, die Rachel, ein schlechtes Deutsch. Doch hofft sie damit in der Oper auszukommen. Sie wird sich direct nach Berlin wenden, wohin sie auf Meyerbeer's Anrathen sich zu begeben scheint.